

311.

Neues vom Jagdschloß Stern

und

312.

Beiträge zur Geschichte der Potsdamer Riesengrenadiere.

1. Die Anfänge des Kurprinzlichen Regiments.
2. Potsdam von Berlin's Angnaden?
3. Die Potsdamer Bettgelder.
4. Der Grenadier im Kunsthandel.

Von

Julius Haackel, Amtsgerichtsrat.

Potsdam 1912.

Druck von U. W. Hayn's Erben (Curt Gerber).

Veranstaltungen des Vereins für die Geschichte Potsdams
Sitzungsprotokoll vom 7. April 1911

311

Neues vom Jagdschloß „Stern“

Beiträge zur Geschichte
des Potsdamer Riesengartenes

1. Die Entstehung des Riesengartenes
2. Potsdam von Berlin's Umgebung
3. Die Potsdamer Festung
4. Der Grenzbereich im Riesengarten

Julius Schiel, Potsdam

Potsdam 1911

Verlag von F. W. Grunow & Co. in Potsdam

1951.1381

Nr. 311.

Neues vom Jagdschloß „Stern“.

Vortrag,

gehalten in der Sitzung des Vereins für die Geschichte Potsdams am 22. Mai 1911
im Saale des Jagdschlosses „Stern“, von Amtsgerichtsrat Haedel.

Der Verein für die Geschichte Potsdams tagt nicht zum erstenmal im Jagdschloß Stern.

Am 28. September 1864 versammelte er sich hier zur 150 jährigen Jubelfeier des Schloßchens (s. Mitteilungen Bd. II, Protokolle S. 9). Seine Königliche Hohheit der Prinz Karl von Preußen, Mitglied und Gönner des Geschichtsvereins, nahm an der Sitzung teil und erklärte nachher persönlich das Innere des Schloßchens, das sich seiner besonderen Vorliebe erfreute. War er doch die Seele der Parforcejagden, die seit den 1830er Jahren hier in Blüte standen, von den königlichen Prinzen mitgemacht wurden und mit fröhlichen Jagddinern endeten.

Damals ging es lebhaft und lustig zu. Und als Prinz Karl nicht mehr zu Pferde die Parforcejagden mitmachen konnte, fuhr er sie in sechsspännigem Wagen. Nach seinem Tode dauerten sie noch bis 1890. Seitdem ist es still geworden um Jagdschloß Stern. Die Fremden, die sich bei dem Kastellan erfrischen, gehen meist nur um das Schloßchen herum und ahnen nicht, welch reizvoller Saal im Innern ist.

Am jenem 28. September 1864 überraschte der Prinz die Versammlung mit einer besonderen Aufmerksamkeit. Die königliche Jagdmeute erschien und zeigte sich in allerlei Übungen, gelenkt von den lustigen Waldhornsignalen der rotrockigen Piqueure. Das gab der Versammlung die empfängliche Stimmung für den Vortrag des Vorsitzenden, Hofrats Louis Schneider, über die kurfürstlichen und königlichen Wildparke, Tiergärten, den Parforcegarten, das Jagdschloß Stern und über Jagd und Jägerei bei Potsdam. Der auf reiches archivalisches Material gestützte Vortrag sollte später gedruckt werden, was leider unterblieben ist.

Die Jagdstimmung müssen wir heute entbehren. Dafür können wir uns ungehört in die Vergangenheit versetzen.

Als Jahr der Erbauung des Jagdschlosses wird allgemein 1714 genannt, was durch die eingeschiffene Zahl neben dem Stern in der Fensterscheibe der Saaltür bestätigt zu werden scheint. Ich nahm es auch früher an, bis ich im vorigen Jahre zufällig in einem Altentück des Staatsarchivs über Baumaterialienlieferungen zum königlichen Bau in Potsdam für 1730 fand, daß im November und Dezember 1730 im ganzen 137000 Mauer-

steine zum „Neuen Haus im Parforcegarten“ und 3000 Klinker „zum Brunnen im Neuen Haus in der Parforceheide“, ebenso 1733 15500 Dachsteine und 250 Hohlsteine zum neuen Stall im Parforcegarten geliefert waren. Welches war nun das „neue“ Haus? Das Kastellanhaus konnte es nicht gut sein; denn das sieht älter aus als das Schloß, und hat zu seinem Fachwerk trotz massiven Kellers nicht 137000 Steine erfordert. Da blieb nur das Schloßchen selbst übrig, das eher nach einem neuen Hause aussah. Jeden Zweifel beseitigt aber der Brunnen, der nicht am, sondern im neuen Hause genannt wird. Das Kastellanhaus hat keinen Brunnen, und es wird dort nie von einem berichtet. Dagegen zählen Schloßinventarien des 19. Jahrhunderts als Zubehör des Schlosses in der Küche eine Pumpe auf, die in der Ecke neben der marmornen Spülbank gestanden hat und schon vor über 20 Jahren vermauert sein soll. Mit seinem langen Schwengel ist sie noch vor 30–40 Jahren gesehen worden.

Friedrich Wilhelm I. hatte nach der Überlieferung neben dem Schlafgemach in der Küche einen marmornen Waschtrog, wie in Wusterhausen. Jetzt ist er Spülstein. Wegen seiner Keiligkeit bekannt, wusch sich der König morgens gern reichlich mit frischem Wasser, das ihm der Brunnen neben dem Becken bequem lieferte. Dieser Brunnen beweist, da in dem Kastellanhaus keiner war, bestimmt, daß das Jagdschloß das neue Haus ist und 1731 erbaut wurde. Man könnte glauben, an Stelle des alten Schlosses. Aber es ist nach sparsamer Gewohnheit damaliger Zeit anzunehmen, daß das neue Haus entweder ein Um- und Ausbau des alten — oder ein völliger Neubau neben dem alten war. Das letztere trifft zu, weil das Schloß aus einem Guß neu gebaut erscheint. Auch ist es wohl wenig wahrscheinlich, daß das alte Haus schon nach 16 Jahren baufällig gewesen wäre. Es muß also noch neben dem neuen Haus stehen geblieben sein. Ich meine, das alte Haus ist das Kastellanhaus, das 1819 in einem Kastellanbericht auch beiläufig das kleine „Jagdschloß“ genannt wird. Auf das jetzige Kastellanhaus, nicht auf das jetzige Jagdschloß, führt auch geradezu der Weg von Potsdam, der von dem Königsweg abzweigt. Der gewölbte Keller und die große behagliche Küche mit dem von Säulen getragenen Wrafsenfang über dem Herd deuten ebenso wie die verhältnismäßig großen Räume des Hauses eher auf ein fürstliches Jagdhaus als auf eine bloße Kastellanwohnung.

Wie kam nun der König dazu, sich hier 1714 ein Jagdhaus und 1731 ein Schloßchen zu bauen?

Seine beiden Vorgänger hatten hinter dem Weinberg auf dem Brauhausberge bei Potsdam einen fest eingegegten Tiergarten unterhalten, der die Ravensberge einschloß und die Hälfte der Tornowhalbinsel. Auf der Suchodolezischen Karte von 1685 ist er bereits verzeichnet. In ihm waren auch bei Neuendorf in der Ruthe Biber angelegt, die von Friedrich Wilhelm I. noch geschützt, von Friedrich dem Großen 1765 freigegeben, schnell ausgerottet wurden. Friedrich Wilhelm I. hob den Tiergarten gleich nach seinem Regierungsantritt auf, ließ das Gehege entfernen und gab dem vielleicht schon durch Inzucht entarteten Wild die Freiheit. Die Meute wurde stark vermindert. Er tat dies wohl aus Sparsamkeit im Zusammenhang mit der Einschränkung des Hofhaltes. Dazu würde es schlecht passen, wenn er schon im nächsten Jahr ein Jagdschloßchen mit verhältnismäßig reicher Ausstattung gebaut hätte. Wohl aber läßt sich der Bau eines einfachen Jagdhauses, wie es die heutige Kastellanwohnung darstellt, erklären. Der junge König war, wie die meisten Hohenzollern, ein leidenschaftlicher Jäger und hatte als Kronprinz in Wusterhausen eifrig der Jagd obgelegen. Auch in Potsdam mochte er die Jagd nicht ent-

behren, dessen Wildreichthum damals berühmt war. Wenn er aber nicht den Tiergarten seiner Vorfahren benutzte, sondern die Heide zwischen dem Griebnitzsee und Dremitz, so muß das einen besonderen Grund gehabt haben. Der ist wohl in der Art der Jagd zu sehen.

Der Fürst Leopold von Dessau war dem jungen König nicht nur als Soldat, sondern auch als Jäger ein vorbildlicher Freund und Berater. Er führte nach französischem Muster die Parforcejagd auf Hirsche und Schweine in Dessau ein. Von ihm lernte sie Friedrich Wilhelm wohl schon als Kronprinz in Wusterhausen kennen. Zur Hezjagd eignet sich aber die flache Wildbahn, besser, als das bergige Gelände des alten Tiergartens. Vielleicht bewog den König die Lage zwischen Berlin und Potsdam, seinen beiden Residenzen, die Bauernheide nahe dem Königsweg zu wählen, die noch heute die Parforceheide heißt. Er konnte auf dem Wege von Berlin nach Potsdam jagen und nötigenfalls übernachten. Eine fast völlige Ebene war hier eine vortreffliche Wildbahn für Hezjagden. Wo auf die südliche Grenze von Stolpe und der wüsten Mark Damsdorf genau von Süden her die Grenze zwischen Dremitz und Gütergohz stößt, wo auf der Suchodolezischen Karte von 1685 ein Mahlstein steht, wo also ein Grenzwegestern vorhanden war, da erhob sich das alte Jagdhaus, das 1714 von Friedrich Wilhelm I. erbaut sein soll. Es ist ein quadratischer Fachwerkbau mit hohem Kellergeschoß, mäßig hohem Hauptgeschoß und ebenso hohem Dachgeschoß. Das breit vorspringende Mansardendach mit der überdeckten Vortreppe über dem Kellereingang gibt dem schlichten und doch harmonischen Bau den Ausdruck behaglicher Ruhe und hat in neuester Zeit viel Nachahmung gefunden. Daß dieses Haus schon aus fürstlicher Zeit stammen soll, wie Architekten annehmen wollen, wird weder durch Nachrichten noch durch die Suchodolezische Karte bestätigt. Aber ist nicht schon das rote Schloßchen 1714 erbaut worden? Spricht nicht der Stern mit der Jahreszahl 1714 in der Türscheibe dafür? Doch nur scheinbar. Denn die oben erwähnte Nachricht über die Steinlieferungen lassen bestimmt auf die Erbauung frühestens im Jahre 1731 schließen. Auch die Lage seitwärts zum Hauptweg von Potsdam deutet auf spätere Erbauung. Der Stern im Glase könnte aus dem alten Haus in das neue hinübergenommen worden sein. Es ist aber nicht einmal wahrscheinlich, daß das alte Jagdschloß schon den Namen Stern trug. Denn die Überlieferung des Namens rührt erst aus der Zeit des neuen Schlosses her.

Es sieht sogar aus, als ob die Glaskcheibe mit dem Stern in bunter Fassung erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingesetzt worden ist, und als ob die Glaskcheibe zunächst nur die Krone, den Namenszug F. W. mit dem Spruchband „suum cuique“ und der Jahreszahl 1714 enthielt. Diese zufällig vorhanden gewesene Tafel ist dann vielleicht wegen der Jahreszahl für Jagdschloß Stern verwendet worden. Denn der durch Sandgebläse mattierte Stern ist anscheinend erst später ziemlich ungeschickt über das Ganze gebracht worden.

Der Stern aus Stuck oder Ton im Giebel ist ebenfalls erst später (wohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) angebracht worden. Ein Aquarell des Schlosses aus dem Ende des 18. Jahrhunderts im Hohenzollernmuseum hat den Stern im Giebel noch nicht, vielmehr die heute noch sichtbare Andeutung eines schon damals zugemauerten hohen Fensters. Der sternförmige Ausbau der Alleen hat auch wohl erst 1726 stattgefunden.

Die Briefe des Königs an seinen Freund, den Fürsten Leopold von Dessau, die in einem stattlichen Nachtragsbande der Acta Borussica von Krauske gesammelt sind, drehen sich meist um militärische Dinge und um die Jagd, die beiden Leidenschaften des Königs,

die er mit dem Fürsten teilt. Während er vorher nichts von „Stern“ erzählt, schreibt er am 2. Januar 1726, daß er zwei Tiergärten zur Parforcejagd anlege in Potsdam und Wusterhausen, die im Herbst fertig sein sollen. Der Potsdamer wird extra schön. Er schreibt: „Ich bin alle dage dabey gewehßen auszustrecken und habe müssen mit die Edelleute handellen wegen Ihre Heide sonsten es nit recht geworden wehre.“ Man merkt dem Könige die Schaffensfreunde an, wenn er einen Monat später schreibt, er fahre alle Tage nach dem neuen Garten,

„da ich laße Alleen hauen und arbeiten und wegen den Zaun veranstalten. ich mache den Zaun so hoch wie die tücher sein ein rickenzaun mit Poste und esen und Birken und Riserfängen an einander gestoßen so wie ich zu Desse gesehen. Der garten ist lang 5 firtell (Meilen) wegen an etl. Orter eine Meile auch 5 firtell weges auch nur eine halbe Meile breit. lenger kann ich noch machen, aber die breite kan ich nit haben wegen eine große see und Morast wen das nit wehre wolte ich Jhn auf die eine seite nit zumachen un lange flügels von zaun machen das er vorwerdt(s) lauffen muhs und also grade nach große Behr und wusterhausen lauffen muhs so wu(c)hs er wieder im Garten (Wusterhausen) so were es das schönste Ding vor mir. aber weil dar(ein) Bruch auch impraticab(l)o Lacke lieget muhs ich Jhn zumachen und ist nit große zu machen. also kan man nit mit Me(b)ggen danzen so danke mit hühren.“

Der Rangsdorfer See und das Bruch des Rutebachs bei Großbeeren werden die Hindernisse an der Ausführung des großen Planes gewesen sein, vom Griebnitzsee bis Wusterhausen eine riesige, 2 1/2 Meilen lange Wildbahn zu schaffen.

In den nächsten Jahren berichtet der König weiter am 27. April 1727: er müsse den Tiergarten noch etwas bessern, am 19. April 1728: „den Potsdamer Tiergarten mache größer und wird bald fertig weil das Terrein gut ist“, endlich am 28. April 1729: „der tiergarten (in Potsdam) ist noch klein und viel wildpfat darin sein.“

Man sieht, der Appetit ist dem König beim Essen gekommen. So sparsam er sonst war, kann er seinen Tiergarten nicht groß genug bekommen. Aus einem Beschluß der Teltowischen Kreisdeputierten vom 4. Februar 1729 erfahren wir auch den Umfang des Tiergartens. Die zur Potsdamschen Parforceheide eingezogenen Dörfer Neuendorf, Gütergohz, Stolpe, Schenkendorf, Zehlendorf, Drewitz und Stahnsdorf, sollen dafür, daß sie durch Wildfraß, Abgang der Aussaat und die Alleen geschädigt werden, in der 1702 zur Aufbringung der Kontribution erfolgten Klassifikation um eine Klasse heruntergesetzt werden. Der Zaun des Tiergartens umfaßt danach mindestens 100 Quadratkilometer oder 2 Quadratmeilen, eine ganz ansehnliche Fläche¹⁾.

Sternförmig durchzogen von dem Jagdhaufe aus den Parforcegarten 10 Alleen, die heute noch zum Teil erhalten sind. So geht das sogenannte Breite Gestell vom Teerofen bei der Kohlhaafenbrücke (nicht zu verwechseln mit Abrechts Teerofen, der etwa 1200 m östlich von der Brücke lag) genau nach Süden über Stern längs der Drewitz-Gütergoher Grenze bis zum Forsthaus Ahrensdorf in einer Länge von 5 1/2 km. Für die Jagden in dieser großen Parforceheide genügte dem Könige das einfache Jagdhaus von 1714 nicht mehr und er krönte seine Arbeiten in der Heide mit dem Bau eines wiederum bescheidenen,

¹⁾ Nach Förster, Friedrich Wilhelm I., S. 336, las man damals in holländischen Zeitungen, daß der König zu den Parforcejagden so viel Land genommen, als mancher kleine Fürst in Deutschland besäße.

aber doch für den sparsamen Sinn des Königs schon verhältnismäßig behäbig ausgestatteten Schloßchens. Ende 1730 läßt er die Steine heranschaffen und wohl 1731 ein holländisches Haus nach einem ganz neuen, bei seinen Bauten bisher noch nicht gesehenen Muster bauen. Es ist ein roter Ziegelrohbau mit hohem, abgeplattetem Giebel und kleinen Schnecken am Giebelansatz. In der Giebelfront enthält es einen breiten Saal zu ebener Erde mit getünchter Decke, die in einer länglich-achtseitigen Kuppelkassette nach oben endigt, aus der eine Kristallkrone herabhängt. Die drei oberen Fenster des Giebels gehören nur zu einem Bodenraum, der die Kuppeldecke enthält. An den Saal schließt sich ein kleiner Flur mit Seitenausgang und anstoßender großer Küche, die außer einem großen Herd mit Rauchfang eine marmorne Anrichte, das Marmorbecken zum Waschen und den Brunnen enthielt. Die Wände sind ganz mit Fliesen belegt. Hinter der Küche liegt das Schlafgemach des Königs, ganz in Holz getäfelt und mit Wandbett ähnlich einer Schiffsstojke; darüber im Dachgeschoß eine mit einem Kamin ausgestattete Kammer, wohl für den Kammerdiener, zu der von dem Schlafgemach des Königs eine Treppe führt. Weitere Räume hat das Schloßchen nicht außer einem Vorraum vor dem Schlafgemach des Königs mit Hinterausgang.

Die ganze Einrichtung des Schlosses mit Täfelung und Fliesen (auf dem Flur und Vorraum solche mit violett gemalten Tulpen — als Scheuerleiste) lassen ebenso wie der äußere Bau auf Herstellung durch holländische Werkleute schließen.

Der Jagdhaal selbst ist ein äußerst behaglich und verhältnismäßig reich ausgestatteter Raum, der auf drei Seiten durch hohe Fenster erhellt wird (im Giebel drei, zu beiden Seiten je zwei). Die vierte innere Seite des Saales enthält in der Mitte einen großen braunroten Marmorfamin, darüber einen schneckenumrahmten Spiegel und über ihm sowie zu beiden Seiten fünf in die Wand eingelassene Jagdbilder. Ringsherum sind die Wände mit Holz getäfelt. Die Jagdbilder sind keine Kunstwerke, stellen aber den König in verschiedenen Jagdszenen dar. Wie Krauske (Hohenzollern-Jahrbuch 1901, S. 173—210) bemerkt, hat der König in Potsdam nur zur Unterbrechung seiner militärischen Tätigkeit gejagt und die Uniform seines Regiments getragen, dagegen während seines wochenlangen Jagdaufenthalts in Wusterhausen die grüne Hubertusuniform. Auf dem ersten Bild rechts reitet der König mit dem Kronprinzen einen von den Hunden gestellten Keiler an, auf dem zweiten wird die geschlossene Meute auf einen im Walde gespürten Hirsch geführt, auf dem nächsten folgt er mit der Meute einem flüchtigen Hirsch, auf dem vierten ist ein Hirsch von den Hunden gestellt. Der König steht mit dem blanken Hirschfänger zur Seite, um den Fang zu geben. Auf dem letzten Bild schießt der König Hühner, während Büchsenpanner hinter ihm mit Loden beschäftigt sind, und zwei Jagdfalken, die er vom dänischen Könige regelmäßig aus Island und Norwegen geschenkt erhielt, die Hühner niederhalten und daran hindern, weit fortzuzugreifen. Wenn der König auf dem letzten Bild, wie sein Gefolge, die grüne Hubertusuniform trägt, so entspricht das der obigen Annahme Krauskés, denn er schoß gewöhnlich 8 bis 14 Tage hintereinander, ohne nach Potsdam zurückzukehren, Hühner in (Groß-)Machnow, bei Mittenwalde, wo er ein Haus hatte; wird also auch dort eine Jagduniform getragen haben²⁾. Der König hat auf allen vier Bildern

²⁾ Nach Freiherr von Wechmar ist Machnow damals das beste Hühnerjagdbrevier gewesen. Dort schoß der König einmal 260 Hühner an einem Tage. — Nach Förster a. a. O., S. 343, wurden die Rebhühner auf der Machnowener Feldmark besonders gehegt. Die Brut wurde aus dem ganzen Lande, selbst aus Ostpreußen, dorthin gebracht.

die starke Figur seiner späteren Lebensjahre. Zur Entfettung sollte bei ihm auch die Jagd dienen als Arznei. So lesen wir, wie er am 19. Mai 1732 humorvoll an seinen Freund in Dessau schreibt:

„ich gehe gleich auf die jacht und halte dieses vor meine Gesundheit beßer als stahl (Dr. Georg Ernst Stahl war der Leibarzt des Königs) — vivat doctor Leopoldt!“

Die Jagdbilder sind deshalb noch von besonderem Interesse, weil sie uns den damaligen Wald in ganz anderer Gestalt zeigen: „Nicht Kiefernholzforst, sondern lockeren Wald mit Buchen- und Eichengruppen und offenen „Käumben und Blößen“ dazwischen. Die Piqueure und Jagdbedienteten tragen schon den roten Rock. Einen besonders passenden Schmuck der Pfeiler zwischen den Fenstern bilden hölzerne Hirschköpfe mit stattlichem Geweih. Alle diese prächtigen, das Herz des Jägers entzündenden, Hirschstangen sind von demselben Hirsch, „dem alten Hans oder großen Hans“. Der König nennt ihn „seinen Hans“, den er schonte, und dessen Stangen er sammelte. 1731 schreibt er nach Dessau, sein starker prächtiger Hirsch habe an der rechten Stange über 30, an der linken 18 Enden. Von 1732 bis 1736 sind die Stangen, wie die Täfelchen darunter besagen, hier im Jagdschloß Stern angebracht, ausdrücklich auch von 1735, trotzdem der König am 2. Mai 1735 an Fürst Leopold schreibt: „ich übersichite auch mein Hans so wie er abgeworfen hat.“ Entweder hat er ihm alte Stangen geschickt oder als Jäger sich von den echten nicht trennen können. Daß im Schloß die Stangen erst 1732 beginnen, ist auch ein Beweis für die Erbauungszeit.

Die Möbel des Saales stammen erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zwölf Nachbildungen der Wusterhausener Stühle mit Seitenlehnen aus dem Jahre 1875 mußten als unhaltbar wieder anstrangiert werden und stehen jetzt im Schlafgemach. Die übrige Ausstattung des Schloßchens mit Geschirre muß, nach den spärlichen Resten zu schließen, ganz ansehnlich gewesen sein. Nachdem schon 1823 das Zinngeschirre (darunter 13 Schüsseln und 31 Teller) an die Silberkammer des Potsdamer Stadtschlosses zur Aufarbeitung für Parez abgegeben war, wollte 1875 Prinz Friedrich Karl die Teller und Leuchter aus Fayence nach Dreilinden retten, weil sie im Schloß Stern schlecht verwahrt wurden. Aber der König hatte schon bestimmt, daß die Sachen aus alter Zeit in der Regel in den Schlössern bleiben, und daß die Geräte im Jagdschloß Stern geordnet werden sollten. Der Major von Brittwitz ließ denn auch die schönen Fayenceschüsseln mit Kurchut und Namensschindeln in blau an den Wänden aufhängen. Die wertvolleren Stücke jedoch wurden dem Hohenzollernmuseum überwiesen. Es waren dies zwei kostbare Meißener Porzellanbierkrüge mit reizenden chinesischen Malereien in früher Meißener Art und mit vergoldeten silbernen Deckeln; ferner ein zierlicher geschliffener Glaspokal mit silbernem Fuß und Bären- und Schweinsjagden auf Kelch und Deckel. Der hohe Deckel war ein Flakon mit abschraubbarem Knopf, ein reizendes Stück geschliffener Kristallarbeit, wie sie auch in der Potsdamer Glashütte gefertigt wurden. Drei Ölgemälde mit Bildnissen prinziplicher Kinder, vielleicht aus dem Schlafgemach des Königs, wurden 1876 in die sogenannte Kleinsche Wohnung in den Braunschweigischen Kammern des Berliner Schlosses überführt, endlich 1880 drei Leuchter und zwei hohe Salzgefäße aus Fayence in das Hohenzollernmuseum. Dagegen wurden 1876 zwölf Wandleuchter aus Bronze zu den Wandtellern dem Jagdschloß von anderer Stelle überwiesen.

Die Umgebung des Schlosses und der Begeßtern sind inzwischen verändert worden. Bei dem Ausbau der Wegestrahlen nach Gütergoh und Bahnhof Dremitz ist der Brunnen mit hoher Hecke beseitigt, der Wegweiser verschoben worden und ein Teil des Lindenhaines, der den Mittelpunkt des Sterns umkränzte, Schloß und Kastellanwohnung umgab, der Art zum Opfer gefallen. Seit 1879 stehen nur noch einige 40 alte Linden.

Die nähere Umgebung der Jagdhäuser und des Stalles, die wahrscheinlich auf dem Boden lassithischer (abhängiger) Dremitzer Bauern errichtet wurden, gehört seit 1904 der königliche Gütergoher Forst erstreckt.

Der Potsdamer Geschichtsverein hat noch einmal am 25. Juni 1874 das Jagdschloß Stern besucht. Wieder hielt der Hofrat Schneider einen Vortrag über die Wildbahnen und Wildparke der Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen, der leider ungedruckt blieb. Ein Waldhornquartett der Garde-Jäger trug Wald- und Jagdmelodien und alle Parforcejagdsanfaren vor.

Was mich bewog, dem Jagdschloß Stern unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, das war die baugeschichtliche Frage, die in engem Zusammenhange mit der Baugeschichte Potsdams steht. Wäre das jetzige holländische Schloßchen schon 1714 gebaut, dann bliebe unerklärlich, weshalb der König erst nach 19 Jahren, nämlich 1733, in Potsdam holländisch weiter gebaut hätte, da er doch Geschmack an dieser Bauart gefunden hatte. Ist das Jagdschloß dagegen erst 1731/32 gebaut, so erklärt sich der Plan des Königs, in Potsdam ein ganzes Viertel in dieser holländischen Art zu bauen. Und so erklärt sich, daß er 1732 von einem Besuch bei dem holländischen Erbstatthalter holländische Bau- und Werkleute mitbrachte, die ihm von 1733 ab in Potsdam holländische Häuser bauen mußten. Der nahe zeitliche Zusammenhang wurde z. B. auch durch die Übereinstimmung der Schneckenumrahmung um den Kaminpiegel des Jagdschlosses mit den Fensterumrahmungen einzelner besonders betonter Häuser im Potsdamer Holländischen Viertel bestätigt. So hat das Jagdschloß Stern als unmittelbarer Vorläufer und Vorbild des Holländischen Viertels seine besondere Bedeutung für Potsdam und seine Baugeschichte.